Zwischen »Verwurzelung« und »Wagnis«

Aspekte missionarischer Spiritualität

von Michael Meyer

»S ein Herr hat ihm [dem Missionar] die Doppelaufgabe gestellt: Geh hin und künde – bleibe in Mir!«,¹ so formuliert bereits in den 1960er Jahren Johann Kraus in einem Beitrag zur missionarischen Spiritualität. Kraus stellt die zweifache Dimension einer Spiritualität der Sendung heraus, die sowohl auf Mobilität, Bewegung und Aufbruch (»Geh hin und Künde«) zielt; in gleicher Weise aber auf Kontemplation und Gebet (»Bleibe in mir«; Joh 15,15) angewiesen ist. Der Spannungsbereich der missionarischen Spiritualität oszilliert nach Kraus zwischen einem aktiven »Tun« und einem passiven »Verweilen« der Kontemplation.

Die beiden Patrone der Mission, die Karmelitin Therese von Lisieux und der Jesuitenmissionar Franz Xaver, können exemplarisch und anschaulich für jene beiden Pole einer missionarischen Spiritualität stehen, die sich gegenseitig bereichern, durchdringen und aufeinander verwiesen sind: Während die eine im beschaulichen Kloster den Weg nach »Innen« sucht, folgt der andere dem Ruf Jesu »Geht hinaus in alle Welt!« Pflegt die eine das inständige und stellvertretende Gebet, zieht der andere aus, um neue Kulturen kennenzulernen und Gottes Heil allen Völkern zu künden. Lebt die eine in der Zurückgezogenheit ihrer Zelle und entdeckt bei der Lektüre aus dem Buch der Sprichwörter (Spr 9,4), dass Gott die Kleinen

und Unvollkommenen in seine Nähe ruft, hört der andere den Aufruf zur Sendung (vgl. Lk 10,1-10) und entdeckt im Aufbruch hin zu den Entfernten seine Berufung. Die eine »bleibt« an ihrem Ort in Frankreich, der andere »geht« in einen anderen Kontinent. Therese lebt kontemplativ, Franz-Xaver lässt sich in den aktiven Dienst rufen. Beide aber sind Patrone der Mission, beide sind Zeugen der Frohbotschaft, beide zeigen Facetten der »missionarischen Spiritualität« auf, wenngleich auch in anderen Zeiten in unterschiedlichen Lebensformen und an verschiedenen Orten. Explizit haben weder die französische Ordensfrau noch der Gefährte Jesu das Wort einer »missionarischen Spiritualität« im Munde geführt. Das ausdrückliche Sprechen von Spiritualität ist ihnen fremd, doch ist ihr Leben von einer missionarischen Spiritualität »avant la lettre« durchdrungen. Der Terminus *technicus* der »missionarischen Spiritualität« findet sich erst explizit in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.²

Anknüpfungspunkte missionarischer Spiritualität in lehramtlichen Dokumenten

Das Missionsdekret *Ad gentes* gibt einen ersten direkten Hinweis zur missionarischen Spiritualität: Dort ist vom Missionar die Rede, der die Botschaft Christi verkündet, sie im aktiven Tun in Wort und Tat zu Gehör bringt und dabei in gleicher Weise auf die

¹ Johann KRAUS, Beten in einer schnelllebenden Zeit. Zur missionarischen Spiritualität, in: NZM 25 (1969) 215-216, 216.

² Gleichwohl sind schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil Überlegungen zur Systematisierung einer »Missionarischen Spiritualität« erschienen. Ohm spricht in seiner Theorie der Mission *Machet zu Jüngern alle Völker* davon, dass das Fehlen einer missionarischen Spiritualität, d. h. die Nichtbeachtung des Geistes Gottes, zu einem Scheitern der missionarischen Aktivität führt. Ohne die Beachtung des Geistes Gottes, d. h. der Spiritualität, verkommen die Tätigkeiten zu »leeren

geistliche Dimension achtet. Das Konzil spricht von der Förderung einer »missionarischen Berufung und Spiritualität, den Eifer und das Gebet [promoveat vocationem et spiritualitatem missionariam, zelum et orationem]« (AG 29,3). Die spirituelle Rückbindung, d. h. das innere geistliche Leben, geht einher mit der Sendung des Glaubensboten ad extra. Nach Einschätzung von Karl Müller bietet *Ad gentes* im erwähnten Kapitel die »Grundlage missionarischer Spiritualität«,³ die für alle weiteren Überlegungen bedeutend ist.

Eigens erwähnt die Missionszyklika *Redemptoris missio* (RM) aus dem Jahr 1990 den Terminus *technicus* der missionarischen Spiritualität. Das wesentliche Merkmal der missionarischen Spiritualität – so *Redemptoris missio* – besteht darin, sich ganz auf Christus zu berufen, »der gesandt worden ist, das Evangelium zu verkünden« (RM 88). Die Christusverbundenheit, die die christliche Spiritualität insgesamt auszeichnet, gilt in besonderer Weise für die missionarische Aktivität: Der Glaubensbote folgt dem Beispiel des Guten Hirten, der gekommen ist, damit die Menschen das Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10,10). Auf den Spuren des »Pastor Bonus« entwickelt der Missionar ein besonderes Gespür für »Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit, Mitleid, Annahme, Verfügbarkeit und Interesse für die Probleme der Menschen« (RM 89). Hier spricht die Enzyklika vom Missionar als »Weltbruder« (RM 89) und hebt inner-

halb des Diskurses zur Spiritualität den gestaltenden Weltauftrag des Missionars hervor, der in Offenheit und Interesse für alle Völker und Menschen, besonders aber für die Geringsten und Ärmsten, da ist und ihnen zur Seite steht. Der Missionar als »frater universalis« überwindet die Grenzen und Trennungen von Kultur, Kaste, Ideologie. Um eben diesen missionarischen und aktiven Dienst fruchtbar zu leben, stellt Johannes Paul II. die kontemplative Seite der Mission heraus, von der die Zukunft der Mission abhängen wird: »Wenn der Missionar nicht kontemplativ ist, kann er Christus nicht glaubwürdig verkünden« (RM 91). Der Missionar wird als »contemplativus in actione« gekennzeichnet, als ein Mensch des persönlichen und gemeinschaftlichen Gebetes.⁴

In ähnlicher Weise spricht das Dokument *Zeit zur Aussaat* der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2000 explizit von einer missionarischen Spiritualität als einer Haltung des Vertrauens. Im Hintergrund des Titels *Zeit zur Aussaat* steht dabei das Bild des Sämanns (vgl. Mk 4,1-34), der den guten Samen auf unterschiedliche Untergründe ausstreut. Die Saat wächst – auch über Nacht – und sprießt selbst dort, wo sie klein und scheinbar unbedeutend ist: »Wachsen lassen ist ein zutiefst pastorales beziehungsweise zutiefst christliches, ja menschliches Grundmotiv. Dabei ›tröstet‹ das Bild von der Ähre: Wenn das Korn im dunklen Erdreich liegt und seinen Zustand

noch Anm. 2

Formeln« und werden »nur Getön einer klingenden Schelle«. Vgl. Thomas OHM, *Machet zu Jüngern alle Völker, Theorie der Mission*, Freiburg 1962, 531. In ähnlicher Weise argumentiert Bierbaum in einem Beitrag aus dem Jahr 1951 in dieser Zeitschrift: Max BIERBAUM, *Missionarische Spiritualität*, in: ZMR 35 (1951) 1-10, 1: »So zeigt die missionarische Spiritualität in mancher Hinsicht ein neues Aussehen, geladen mit neuen Energien und Inspirationen. Und auch das äußere Apostolat empfängt vom Inneren her gewöhnliche Zielsetzungen zum Wesentlichen hin.« In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschäftigt sich Jacques Loew mit

den Grundvoraussetzungen einer missionarischen Spiritualität, die im Lebensgeheimnis Gottes zu »verwurzeln« sei. Vgl. hierzu: Jacques LOEW, *Meditationen über missionarische Berufung und Spiritualität*, in: OK 17 (1976) 4-20, 5: »Die Mission im Wechsel der heutigen Welt ist die Zeit der Wurzel, die das Wort Gottes suchen; das heißt die Quelle, die sprudelt, um ewiges Leben zu spenden. [...] Wir aber sollen immer mehr ins Wort Gottes eindringen und so tiefer Wurzeln fassen.«

verliert, weiß es noch nicht um die fruchtbare Fülle der Ähre. Aber es hat die Kraft dazu, dass die Ähre reift und voll erblüht und ganze Kornfelder in seinem Leben trägt.«⁵ Geprägt ist die spirituelle Haltung der Geduld durch das große Vertrauen, dass das Reich Gottes verborgen, aber unauffaltamsam und kraftvoll wächst. Letztlich ist die Metapher der Aussaat getragen von der Grundhaltung des Vertrauens in den Gott der Güte und Freigebigkeit, der verschwenderisch und liebevoll »sät«. Eine »Spiritualität der missionarischen Verkündigung« (*Zeit zur Aussaat*) braucht Zeiten der Kontemplation und des inneren Verweilens, um auf das hellhörig zu werden, was Gott heute wirkt und bewirkt. Die Metapher der Aussaat ist deshalb nach Leo Karrer von Interesse: »Wir müssen pastoral wohl das mühsamere Säen lernen, wie auch immer der Boden beschaffen sein mag. Jesus hat nicht gesagt: ›Gehet hinaus in alle Welt und ihr werdet ernten‹. Vielmehr ist Aussaat angesagt. [...] Aufgetragen ist zu säen, ohne das Wachsen kontrollieren oder vorzeitig zur Reife drängen zu können.«⁶ Hier ist jene engagierte Gelassenheit auszumachen, die die Souveränität des missionarischen Handelns prägt. Gleichwohl bedeutet diese »engagierte Gelassenheit« keine uninteressierte Gleichgültigkeit. Gerade die Impulse des derzeitigen Pontifikates weisen in diese Richtung: Papst Franziskus weiß um die prophetische und verwandelnde Kraft der missionarischen Spiritualität.⁷

Von dem »Ja zu den Herausforderungen einer missionarischen Spiritualität« spricht Papst Franziskus explizit in *Evangelii gaudium* (EG), dem Grundlagenschriften zu Beginn seines Pontifikates. Franziskus intendiert eine neue Etappe der »Evangelisierung voller Eifer und Dynamik« (EG 17). Die Kirche lebt »im Aufbruch« (EG 24) und gibt sich nicht mit dem bisher Erreichten zufrieden; ihre Sorge ist es, das Evangelium »an anderen, noch bedürftigeren Orten« zu verkünden und »in einem beständigen Aufbruch zu den Peripherien des eigenen Territoriums oder zu den neuen soziokulturellen Umfeldern« (EG 31) zu gelangen. Sie lebt eine Dynamik »des Aufbruchs«, des »Herausgehens aus sich selbst«, des »Unterwegsseins« und des »immer neuen und immer weiteren Aussäens« (EG 21). Hier leuchtet eine missionarische Spiritualität der Sendung auf: Der fehlenden missionarischen Dynamik setzt Franziskus eine »Fruchtbarkeit« entgegen, die sich aus dem Wort Gottes nährt und sich in Werken »der Gerechtigkeit und der Liebe« (vgl. EG 233) ausdrückt. Es gilt nach *Evangelii gaudium* im »fruchtbaren Boden« Wurzeln zu schlagen. Es ist eine Fruchtbarkeit, die von innen her rührt, nämlich im sensiblen Hören auf das Wort und in der Rückbindung auf das Leben Jesu Christi. Diesem Gedanken, der die Tiefe des missionarischen Handelns berührt, folgt ein weiterer: Im Sinn der »missionarischen Fruchtbarkeit« gilt es,

3 Karl MÜLLER, Die Missionare, in: Johannes SCHÜTTE (Hg.), *Mission nach dem Konzil*, Mainz 1967, 268–293, 273.

4 Vgl. auch Michel DUPUY, Art. »Spiritualité; La notion de Spiritualité«, in: *Dictionnaire de spiritualité fondé par M. Viller et autres* (Bd. XIV), Paris 1990, Sp. 1160–1173, Sp. 1161 [eigene Übersetzung]: »Wer nährt und trägt den missionarischen Elan, woher kommt die antreibende Kraft oder wer sorgt für die prophetische Klarheit, wenn nicht die Intensität des inneren Lebens, die der Missionar, der in der Nachfolge Jesu lebende Jünger oder der Prophet lebt?«

5 Leo KARRER, Spiritualität einer missionarischen Kirche, in: Johannes KREIDLER / Thomas BROCH / Dirk STEINFORT (Hg.), *Zeichen der heilsamen Nähe Gottes. Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche*, Ostfildern 2008, 82–96, 93.

6 Ebd. 93.

7 Vgl. Michael MEYER, »Leidenschaftlich dazu gesandt, anderen Leben zu geben«: Die missionarische Spiritualität in *Aparecida* und *Evangelii gaudium*, in: *Transformationen der Missionswissenschaft*, Festschrift zum 100. Jahrgang der ZMR, hg. von Mariano DELGADO / Michael SIEVERNICH / Klaus VELLGUTH, St. Ottilien 2016, 59–67, 63–65.

in »die Geschichte des eigenen Ortes, die ein Geschenk Gottes ist« (EG 235), einzutauchen. Die von Franziskus angeführte »Fruchtbarkeit« der Sendung ist ein unterschiedenes Plädoyer zur Geschichtlichkeit des Glaubens, die einem »Spiritualismus« entgegentritt bzw. einer »Sterilität« (EG 233) widersteht: »Das Wort nicht in die Praxis umzusetzen, es nicht in die Wirklichkeit zu führen bedeutet, auf Sand zu bauen, in der reinen Idee verhaftet zu bleiben und in Formen von Innerlichkeitskult und Gnostizismus zu verfallen, die keine Frucht bringen und die Dynamik des Wortes zur Sterilität verurteilen« (EG 233). Eine missionarische Spiritualität, die dazu aufruft, »Frucht zu bringen«, ist nicht kontextlos, sondern an den je konkreten Ort bzw. die je konkrete Zeit gebunden.⁸ Als »Verortungspunkt« einer missionarischen Spiritualität kann exemplarisch der intereklesiale Austausch innerhalb der »Catholica« genannt werden.

Missionarische Spiritualität als weltkirchlicher Austausch

Die missionarische Spiritualität bewegt sich im universalen Horizont der Weltkirche und schenkt eine innere Weite, nicht nur auf die eigene Situation mit ihren lokalen Problemen und Herausforderungen zu schauen, sondern neue Perspektiven im globalen Horizont einzunehmen. Eine so

verstandene missionarische Spiritualität macht sich nach Klaus Krämer die Sorgen und Anliegen der weltweiten Kirche insgesamt zu eigen, »nimmt sie ins Gebet und fragt nach dem Weg, den der Geist Gottes seine Kirche insgesamt führen will, und wie unser eigener Beitrag dazu aussehen könnte«.⁹ Es ist der Gedanke einer völkerverbindenden missionarischen Spiritualität, den Krämer im Rekurs auf den ignatianisch geprägten Begriff des »sentire cum ecclesia« auf ein »sentire cum ecclesia universali« weitet. Die grundsätzlich allen Menschen entgegenzubringende Empathie gilt unter Berücksichtigung des »Spürens« (sentire) mit der Weltkirche in besonderer Weise den Glaubensgeschwistern, die die gemeinsame Sendung in den verschiedenen Regionen der Weltkirche unter anderen Bedingungen und Herausforderungen leben. Dieses »Fühlen mit der Weltkirche« ist eine zeitgemäße Form der spirituellen Aneignung der paulinischen Leibmetapher (vgl. 1 Kor 12,12-26), wonach alle Glieder des Leibes mitleiden, wenn nur eines der Glieder leidet bzw. die Freude eines Teils auch zur Freude der anderen beiträgt.¹⁰ Sie nimmt Bezug auf das Bild des einen Geistes und der vielen Gaben (1 Kor 12,4-11) und öffnet den Horizont einer weiten Gemeinschaft, die über die Grenzen der verfassten Kirche hinausweist. Die »Communio« der Kirche, die als Glaubensgemeinschaft weltweit lebt, stellt in der Ansicht von Leo Karrer einen »geist-

8 Vgl. Paul RICŒUR, *Tâches de l'éducateur politique, Conférence à la Semaine latino-américaine Paris 1964*, in: *Esprit* 33 (1965) 78-93, 92: »Es können nur jene Spiritualitäten überleben, die um die Verantwortung des Menschen wissen, die dem Materiellen, dem Technischen usw. wohlwollend gegenüber stehen und – im allgemeinen gesagt – so die Geschichte betrachten. Es werden die Spiritualitäten der ausweichenden Flucht und des Dualismus sterben [...]. Generell denke ich, dass jene Formen der Spiritualität, die sich nicht der geschichtlichen Dimension des Menschen stellen, dem Druck der technischen Zivilisation erliegen werden.«

9 Klaus KRÄMER, »Geht hinaus in alle Welt ...«. Zur missionarischen Dimension des priesterlichen Dienstes, in: George AUGUSTIN/Johannes KREIDLER (Hg.), *Den Himmel offen halten. Priester sein heute*, Freiburg 2003, 126-144, 141.

10 Das Beispiel einer missionarischen Spiritualität innerhalb der Lerngemeinschaft der Weltkirche schildert Heiner Wilmer nach einer Brasilienreise. Vgl. Heiner WILMER, *Wer Leben will, muss aufbrechen*, München 2010, 139-145.

lichen Schatz«¹¹ dar; ist wie ein »Motor« einer missionarischen Spiritualität, die neue Horizonte entdecken lässt. Im intereklesialen Austausch kann der Ansatz einer missionarischen Spiritualität konkret verortet werden. Die »Katholizität« der Kirche bietet einen Erfahrungsraum, der Menschen zu einer Völkergemeinschaft zusammenführt, die durch das Zeugnis vieler Generationen von Verkündern des Evangeliums Orientierung und genug Betrachtungsstoff einer missionarischen Spiritualität gibt.¹² Hier wäre eine weitere Interpretation der missionarischen Spiritualität zu verorten, die sich durch ihren weltgestaltenden Sendungscharakter kennzeichnen lässt.

Missionarische Spiritualität als Weltverantwortung

Die missionarische Spiritualität orientiert sich am Aufbau des Reiches Gottes, dem die Kirche als Zeichen und Werkzeug dient. Die missionarische Spiritualität gründet im Heilswillen Gottes, der zuerst und zuletzt das Heil der ganzen Schöpfung wünscht und sie in das Reich seines Friedens, seiner Gerechtigkeit und seines Lebens verwandeln will: »Eine missionarische Spiritualität [...] achtet nicht nur auf das Werk des Geistes innerhalb der Kirche, sondern auch darauf, was der Geist außerhalb der sichtbaren Grenzen schon

getan hat und derzeit bewirkt, unter den verschiedenen Völkern der Erde, ihren Kulturen und Religionen.«¹³ Die missionarische Spiritualität setzt im Einklang mit diesem Reifungsprozess ihre spezifischen Impulse, die sich von der Not und dem Leid der Mitmenschen anrühren lassen. Es geht um den Anderen, in dem das Antlitz Christi zu entdecken ist: im Hungrigen, im Durstigen, im Fremden, im Obdachlosen, im Nackten, im Gefangenen (vgl. Mt 25,31-46). Die missionarische Spiritualität lässt sich auf die Komplexität der Wirklichkeit ein, um am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Jacob Kavunkal spricht deshalb von einer umfassenden missionarischen Spiritualität, die sich am biblisch inspirierten ganzheitlichen Verständnis des Lebens orientiert und mit den folgenden Worten zu definieren ist: »Sie ist ein historisches Engagement für eine umfassende Befreiung, die ein Leben in vollkommenem Einklang mit sich selbst, mit Gott, mit anderen und mit der Umwelt zum Ziel hat.«¹⁴ Die so verstandene missionarische Spiritualität ist nicht eskapistisch zu verstehen, etwa als eine Flucht vor den Realitäten oder als eine Einrichtung in eine »Neben-« oder »Gegenwelt«, sondern sorgt sich um Gottes Willen für das Heil des Menschen. Sie ist eine »welthaft« akzentuierte Spiritualität,¹⁵ die von der Sendung zur Mitarbeit am Reich Gottes lebt und von der Vision eines gelingenden Lebens in Fülle (vgl. Joh 10,10)

11 Vgl. KARRER, Spiritualität einer missionarischen Kirche (Anm. 5), 92. In persönlichen Worten resümiert Karrer dieses Verständnis der missionarischen Spiritualität: »Man würde als Einzelner ja verdummten und seelische sowie spirituelle Energien und Impulse verspielen, wenn man sich aus der Nähe zu einem solch weitverzweigten Solidaritätsverband und aus einer solchen Interpretationsgemeinschaft des Glaubens mit ihrer geschichtlichen Vielfalt abkoppeln wollte.«

12 Vgl. Franz WEBER, »Geschenke Katholizität«. Impulse für eine weltkirchliche Spiritualität der Mitteilung, in: OK 40 (1999) 3-18.

13 John GORSKI, Foundation of ad gentes Missionary Spirituality, in: *Omnis terra* 38 (2004) 340-352, 344.

14 Jacob KAVUNKAL, Asiatische Missionarische Spiritualität, in: Klaus KRÄMER / Klaus VELLGUTH (Hg.), *Weltkirchliche Spiritualität. Den Glauben neu erfahren* (THEW 4), Freiburg 2013, 321-334, 334.

15 Vgl. Dietmar MIETH, Die christliche Spiritualität der Weltverantwortung, in: *Diak* 12 (1981) 236-254, 238.

motiviert ist. Papst Franziskus – an die missionarische Spiritualität in *Evan-gelii gaudium* anknüpfend – spricht in diesem Sinn von einem Reichtum der christlichen Spiritualität, die einen Beitrag zur Erneuerung der Menschheit liefert (vgl. *Laudato si'*, 216). Mit Blick auf die eine Menschheitsfamilie ermutigt er dazu, eine »Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt« (*Laudato si'*, 240). Hierfür ist das spezifische Charakteristikum der grenzüberschreitenden missionarischen Spiritualität als eine weitere Lesart zu nennen.

Missionarische Spiritualität als Grenzüberschreitung

Die missionarische Spiritualität ist schließlich von einer »Grenzüberschreitung« als »Zeichen und Ausdruck der weltweiten, universalen Bedeutung der christlichen Botschaft«¹⁶ gekennzeichnet. Dies meint in einem zunächst geographisch verstandenen Sinn den Kontakt zu einer fremden Sprache, einem anderen Land oder einer fremdartigen Kultur. Das grenzüberschreitende Wesensmerkmal der missionarischen Spiritualität steht in diesem Sinn für den Aufbau von Brücken der Verständigung in einer globalisierten Welt, die sich nicht von sichtbaren oder unsichtbaren Trennlinien abhalten lässt. Voraussetzung für diese missionarische »Grenzüberschreitung« ist jedoch die Ebene des persönlichen Aus-

tauschs und des Dialogs. So spricht Hermann Schalück, langjähriger Generalminister der Franziskaner, von einer dialogisch ausgerichteten missionarischen Spiritualität, die sich über die Grenzen der eigenen Person hinaus in Relation zum »Anderen« sieht. Schalück versteht unter der missionarischen Spiritualität die lebenslange Einübung in Dialog und Beziehungsfähigkeit: »Der anderen Person ›dialogisch‹ zu begegnen heißt doch, ihr ›in Augenhöhe‹ zu begegnen, sie in ihrer Einsamkeit und der Sehnsucht nach sinnvoller Beziehung erlösen und befreien zu helfen. Es heißt weiter, die eigenen Grenzen anzuerkennen, sich vom Du bereichern zu lassen und gemeinsam Sinn und Werte zu schaffen, die allen und der gesamten Schöpfung zugutekommen.«¹⁷

In diesem Sinn steht die grenzüberschreitende missionarische Spiritualität für eine Reziprozität, die sich von der Alterität ansprechen und bereichern lässt. Sie ist gekennzeichnet von einer Haltung des Dialogs, der Entdeckungsfreude und der Begegnung mit dem bisher Unge-wohnten oder Fremden. Dieses »Wagnis des entgrenzten Blicks« ist Ausdruck missionarischer Spiritualität. Eben aus dieser Geisteshaltung heraus erschließt sich ein missionarisches Handeln, das nach Hadwig Müller »nicht als das planbare Ergebnis eingeteilter Räume, sondern als überraschende Frucht der Bewegung von Menschen«¹⁸ zu sehen ist. Es ist getragen von dem Vertrauen, dass Gott selbst die grenzüberschreitende Bewegung von Mensch zu Mensch trägt und inspiriert.

¹⁶ Horst BÜCKLE, *Missionarische Spiritualität als Antwort auf Grunderfahrungen in den Religionen*, in: *GuL* 48 (1975) 431-444, 431.

¹⁷ Hermann SCHALÜCK, *Im Dienst an der Mission der Weltkirche. Ordensleben vor der Herausforderung des Dialogs*, in: Ludwig BERTSCH/Martin EVERS/Marco MOERSCH-BACHER (Hg.), *Viele Wege – ein Ziel. Herausforderungen im Dialog der Religionen und Kulturen*, Festgabe für Georg Evers, Freiburg 2006, 110-125, 115.

¹⁸ Hadwig MÜLLER, *Inspirierende Grenzgänger. Was von der Weltkirche zu lernen wäre*, in: *Herder Korrespondenz Spezial, Pastoral im Umbau. Neue Formen kirchlichen Lebens*, Heft 1, 2011, 34.

¹⁹ Martin NEUHAUSER, *Missionarische Spiritualität. Anmerkungen zu einer Studienwoche in Sankt Augustin*, in: *Die Anregung* 57 (2005) 474-479, 479.

²⁰ Michel DE CERTEAU, *Mystische Fabel*, Berlin 2010, 289.

Aus der Dynamik der Sendung heraus

»Die Leidenschaft für Christus und die Menschen ist die Lebensader jeglicher missionarischen Spiritualität. Sie motiviert zum Aufbruch aus der angestammten Glaubensheimat und sucht wie Abraham das von Gott versprochene Zukünftige, sie lässt sich wie Moses am Dornbusch von Gott berühren, weil dieser selbst von der Not der Menschen berührt ist. Sie nimmt wie der gute Samariter den Menschen in Not und Elend an. Sie sieht in jedem Gottsucher die Frau am Jakobsbrunnen, die nach dem lebendigen Wasser verlangt«,¹⁹ so Martin Neuhauser. Er sieht die missionarische Spiritualität als Zeugnis des Glaubens an den Gott des Lebens, der zu einer solidarischen Verantwortung einlädt. Eine so verstandene missionarische Spiritualität ist demgemäß als ein Prozess der Wandlung und Erneuerung zu verstehen, der sich nicht nur mit dem bisher Erreichten zufriedengibt, sondern sich gemäß dem prophetischen Wort »Neuland unter den Pflug zu nehmen« (vgl. Hos 10,12) neuen Herausforderungen stellt. Eine gewisse Rastlosigkeit wohnt dieser Spiritualität inne, da sie, vom missionarischen Geist inspiriert, danach sucht, das Evangelium je nach Kontext und Zeit-epoche neu und ansprechend zu verkünden. Diese Annäherung an die missionarische Spiritualität ist wie eine Dynamik, die das Volk Gottes insgesamt nach vorne bringt. Sie verbindet den »Entschluss zum Aufbruch«, den Michel de Certeau als die »Ur-Formel des Spirituellen«²⁰ kennzeichnet, mit der christlichen Mission, die stets von Aufbrüchen und Neuanfängen gekennzeichnet ist. Die Weite der Mission ist jedoch nur dann glaubhaft, wenn sie in der Tiefe des spirituellen Lebens wurzelt. ◆

Missionarische Spiritualität aus benediktinischer Perspektive

von Cyrill Schäfer OSB

Das Verhältnis von Mönchtum und Mission war, ist und wird immer umstritten sein.¹ Innerhalb der benediktinischen Ordensfamilie (Benediktiner, Zisterzienser und Trappisten) war das instabile Gleichgewicht zwischen dieser Variation von *vita activa* und *vita contemplativa* der Anlass für Spaltungen, Abgrenzungen und Austritte, aber auch für Neuorientierungen und dynamische Aufbrüche. Bei vielen Entwicklungen der Ordensgeschichte muss diese Thematik berücksichtigt werden, um sonst seltsam wirkende Konflikte richtig zu verstehen. Im Folgenden wird in diesen Fragenkreis eingeführt mit einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Missionstätigkeit in der benediktinischen Ordensfamilie (1), der Situation innerhalb der Missionsbenediktiner als einem Zweig der Ordensfamilie, der schon vom Namen her ständig mit dieser Grundfrage konfrontiert wird (2), und einigen allgemeinen Überlegungen und Thesen (3). Nur angedeutet werden kann das Verhältnis zur allgemeinen Missionstätigkeit bzw. theologischen Diskussion der Kirche, auch wenn natürlich die ordensinterne Debatte in einem engen Austausch dazu steht oder gelegentlich stehen müsste.

1 Vgl. dazu die einleitenden Aufsätze in Conrad LEYSER/Hannah WILLIAMS (ed.), *Mission and Monasticism* (= *Studia Anselmiana* 158), Rome 2013; Jeremy DRISCOLL, *Mission and Monasticism. Theological Reflections*, 11-17; Columba STEWART, *False Alternatives? The Active/Contemplative Dichotomy*, 19-22.